

Die Fragen stellte die Französin Hannah Thombansen, 21.

Hannah Thombansen:

Frau Bundeskanzlerin, nächsten Mittwoch treffen sich deutsche und französische Regierung zum nächsten Ministerrat. Reine Routine, oder geht's diesmal um mehr?

Bundeskanzlerin Merkel:

Diese deutsch-französischen Regierungskonsultationen, wie das heißt, wenn sich beide Kabinette treffen, sind natürlich in irgendeiner Weise schon ein Brauch oder eine Tradition; es gab davon schon über 80 in der Geschichte, seit dem Elysée-Vertrag. Aber dieses ist wieder ein besonderer Gipfel, denn die Bundesregierung ist neu im Amt. Und bei meinem Antrittsbesuch nach meiner Wiederwahl habe ich mit dem Präsidenten François Hollande ausgemacht, dass wir diesen deutsch-französischen Gipfel nutzen wollen, um auch über neue gemeinsame Projekte zu sprechen. Einmal im Blick auf internationale Herausforderungen, im Klimaschutz - in Paris wird die Klimakonferenz 2015 stattfinden -, aber auch in Fragen der Sicherheit, gerade auch in Afrika. Und so werden wir einige interessante Projekte haben, und das wird diesen Gipfel bestimmen.

Frankreich hat in den vergangenen Monaten die Verantwortung für Militärinterventionen in Mali und in Zentralafrika übernommen. Wäre es nicht an der Zeit, zwischen Deutschland und Frankreich eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik zu schaffen, die Militär- und Sicherheitseinsätze umfasst?

Bereits im Elysée-Vertrag ist darüber gesprochen worden, dass größere außenpolitische Initiativen zwischen Deutschland und Frankreich abgestimmt sein sollten. Und wir haben ja jetzt auch gezeigt, indem wir in Mali zum Beispiel Soldaten ausbilden, dass wir hier die Last auch mit Frankreich teilen. Wir werden jetzt sogar unser Kontingent der Bundeswehrsoldaten, die für die Ausbildung in Mali zuständig sind, noch einmal erhöhen. Ich habe mich gemeinsam mit dem französischen Präsidenten im Dezember auch dafür eingesetzt, dass der Einsatz in Zentralafrika ein Einsatz der Europäischen Union wird. Wir haben eine deutsch-französische Brigade, die auch gemeinsam die Ausbildung macht und den Militärdienst leistet. Und insofern wird man sicherlich darüber sprechen: Wie können wir noch enger zusammenarbeiten? Wir haben zum Beispiel auch die französische Armee in Mali unterstützt, indem wir beim Betanken der Flugzeuge geholfen haben. Aber ich glaube, hier ist noch mehr Gemeinsamkeit möglich. Genauso wie wir auch darüber reden werden, wie wir in unserem Ausrüstungsbereich, also dort, wo es um moderne Ausrüstung unserer Bundeswehr und der französischen Armee geht, vielleicht gegebenenfalls noch enger zusammenarbeiten können.

Alle 27 europäischen Datenschutzbehörden sind seit Jahren im Konflikt mit Google - wegen des mangelhaften Datenschutzes. Was halten Sie von einem deutsch-französischen bzw. europäischen Datenschutz-Netzwerk nach dem Vorbild der deutschen und französischen Datenschutzbeauftragten? Hätte eine solche grenzübergreifende Organisation nicht mehr Einfluss und Gewicht?

Wir müssen mehr machen im europäischen Datenschutz, das ist gar keine Frage. Im Augenblick laufen die Verhandlungen für eine sogenannte Datenschutzgrundverordnung, das heißt, einen einheitlichen Standard von Datenschutz in ganz Europa. Das ist nur nicht so einfach zu verhandeln,

weil manche Länder einen geringeren Datenschutz haben als Deutschland. Und wir wollen nicht, dass unser Datenschutz aufgeweicht wird. Auf der anderen Seite lässt sich Google natürlich - oder Facebook - dann dort nieder, wo der Datenschutz am geringsten ist, und das können wir in Europa auf Dauer auch nicht gutheißen. Das heißt also, wir werden mit Frankreich darüber sprechen, wie wir ein hohes Maß an Datenschutz aufrechterhalten können. Und wir werden vor allen Dingen auch darüber sprechen, welche europäischen Anbieter wir haben, die Sicherheit für die Bürgerinnen und Bürger bieten: Dass man nicht erst mit seinen E-Mails und anderem über den Atlantik muss, sondern auch innerhalb Europas Kommunikationsnetzwerke aufbauen kann.

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) fördert seit Jahren eine Jugendaustauschpolitik, die Teilhabe und Zugang für alle jungen Menschen in Deutschland und Frankreich anstrebt. Wie könnten sich Deutschland und Frankreich mehr für junge Leute mit erhöhtem Förderbedarf engagieren?

Ich denke, dass das Deutsch-Französische Jugendwerk insgesamt ein großes Erfolgsmodell ist. Und wir haben ja - in Anlehnung daran - auch zum Beispiel mit unserem Nachbarland Polen ein Jugendwerk aufgebaut. Aber die Tradition, die Kraft, die Stärke des Deutsch-Französischen Jugendwerkes ist schon sehr, sehr groß. Wichtig ist, dass wirklich - wie Sie es gesagt haben - Jugendliche aller Bildungsschichten am Jugendwerk teilnehmen können. Da gibt es eine gewisse Tendenz, dass die, die gut in Sprachen sind, die vielleicht Abitur machen, stärker daran teilnehmen. Und ich finde es gut, dass man auch durch Zuschläge für erhöhten Förderbedarf jungen Menschen, die vielleicht keine Schulausbildung haben oder sie erst nachmachen, jungen Facharbeitern oder auch Migrantinnen und Migranten, die von Hause aus nicht die Beziehung nach Frankreich oder nach Deutschland haben, mehr Zugang gibt. Ich denke, hier muss das Deutsch-Französische Jugendwerk auch noch lernen: Was muss man genau machen, um diese Jugendlichen anzusprechen? Wo muss man hingehen? Und welche speziellen Bildungsanforderungen haben sie, was muss man also da insbesondere tun? Und mein Eindruck ist - vielleicht noch eine Ergänzung -, dass man vielleicht am besten vorankommt, wenn man nicht so viel Theorie macht, zum Beispiel beim Sprachlernen, sondern einfach rein ins Leben geht und versucht, beim Leben im anderen Land zu lernen.

Und jetzt eine eher persönliche Frage: Ein gutes Verhältnis zwischen Regierungschefs und Präsidenten hatte immer einen großen Einfluss über die deutsch-französischen Beziehungen. Das hatten wir zum Beispiel mit Adenauer und de Gaulle, aber auch mit Schmidt und Valéry Giscard d'Estaing oder auch noch mit Chirac und Schröder. Wie ist Ihre persönliche Beziehung zu Staatspräsidenten François Hollande?

Meine persönliche Beziehung ist gut und entwickelt sich eigentlich immer weiter. Jedes Mal, wenn wir uns sehen, lernen wir uns auch besser kennen. Wir kommen ja aus unterschiedlichen Parteienfamilien, aber das war auch in anderen Konstellationen schon so, zum Beispiel zwischen Helmut Kohl und François Mitterrand. Und unsere Zusammenarbeit ist davon gespeist, dass wir wissen: Deutschland und Frankreich müssen im Geiste eines gemeinsamen Europas zusammenhalten. Wenn es ein Europa der Werte geben soll, wenn wir wirklich die Lehren aus der Geschichte - und dieses Jahr ist ja nun ein sehr geschichtsträchtiges Jahr, mit der Erinnerung an 100 Jahre Beginn des Ersten Weltkrieges, 75 Jahre Beginn des Zweiten Weltkrieges -, wenn wir das alles beherzigen wollen, dann müssen wir gut zusammenarbeiten, dann wollen wir aber auch gut zusammenarbeiten. François Hollande und ich haben schon etliche gute Initiativen gemacht, und ich denke, mit der Bundesregierung der Großen Koalition wird sich das sehr gut fortsetzen.